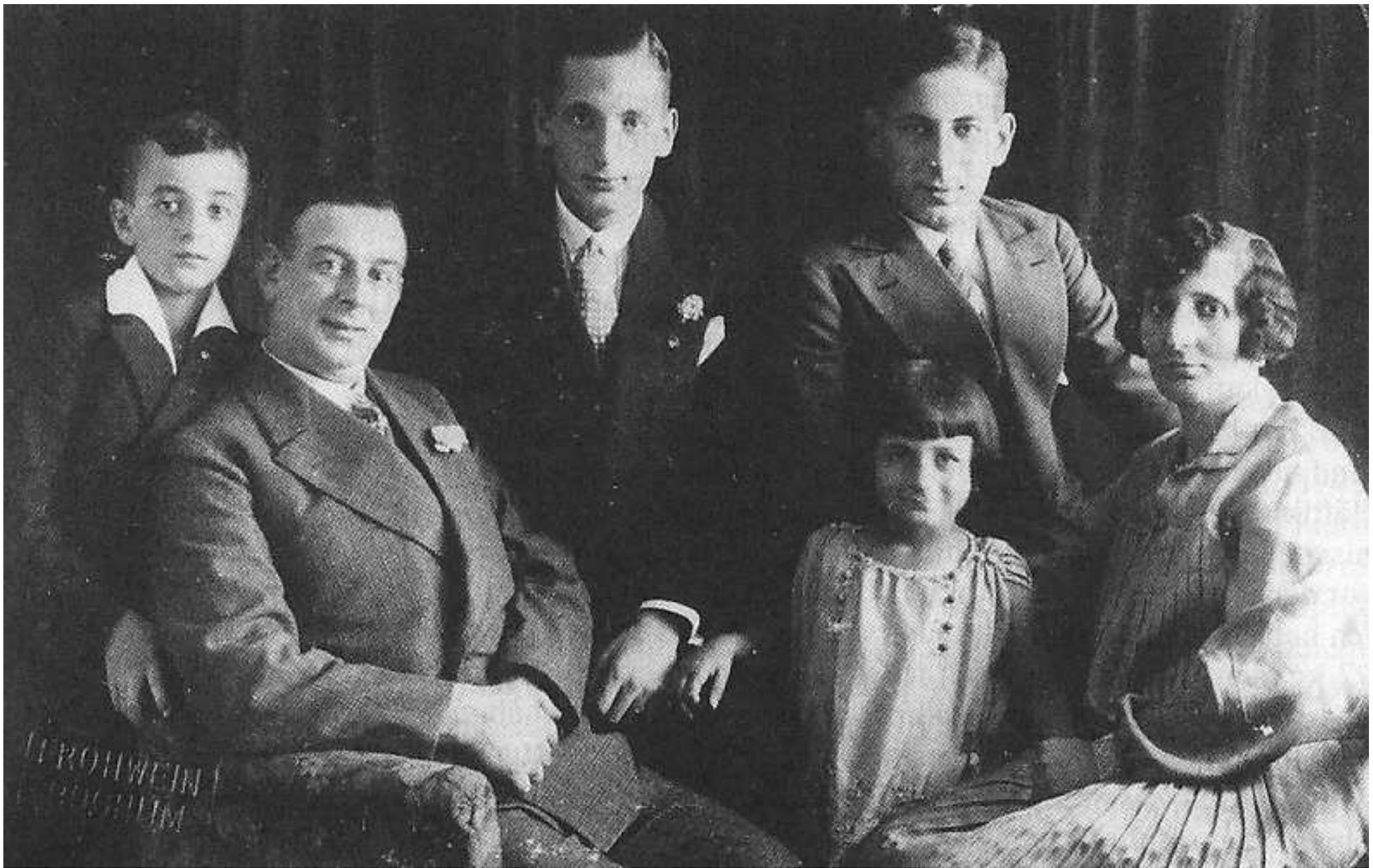


Bochum 1939





Die Familie Salomon um 1930: Elfriede und Georg Salomon mit den Kindern Erwin, Lutz, Alfred und Inge



Königstraße (heutige Annastraße): Hier wuchs Sohn Alfred Salomon auf.



**Stolpersteinverlegung durch Gunter Demnig
am 4. November 2004 im Beisein
des Sohnes von Elfriede und Georg Salomon,
Alfred Salomon (im Foto oben links)**



Nach der Stolpersteinverlegung bedankte sich Alfred Salomon mit den Worten:

„Liebe Schülerinnen und Schüler, ich möchte mich vor allen Dingen bei der Hauptschule Fahrenseller Straße bedanken für die schöne Patenschaft. Das ist Andenken für mich, das ist ein Elternhaus, Ur-Elternhaus, Ur-Ur-Elternhaus, also die alle hier geboren sind, und zwar nicht so wie es jetzt steht; ich hab' hier ein Bild von 1926. Da hat es anders ausgesehen. Es ist dann am 4. November hier auch durch Bomben zerstört worden. Es ist nachdem wieder aufgebaut worden. Ich weiß nicht - ich war nachdem noch nicht wieder drin. Hinten, hier, wo die Einfahrt ist, da ist - musste ein großer Hof sein und hier drunter mussten zwei Etagen sein, die damals bei der Gastwirtschaft als Küche dienten. [...] Wir, meine Eltern und ich haben hier bis 26 gelebt und dann hat es der Bruder meiner Mutter, Fritz Watermann übernommen. Und dann wurde das aufgeteilt. Dafür kriegten wir dann die Brückstraße, wo heute das Parkhaus steht. Und da wollte ich nicht gerne die Steine haben, weil das mit den Krafffahrzeugen ganz verkehrt gewesen wäre. Ich freue mich über die Patenschaft und danke auch den Anderen.“



Zwei Schüler trugen an den verlegten Stolpersteinen in Anwesenheit von Ehepaar Salomon folgenden folgenden Text vor:

Schülerin:

„Wir, die Schüler der Hauptschule Fahrendeller Straße sind heute nach dem planmäßigen Unterricht nicht nach Hause gegangen. Was machen wir hier vor dem Haus Annastraße 21 auf den Tag genau 60 Jahre nachdem dieses wie viele andere durch den schwersten Bombenangriff auf Bochum zerstört wurde?“

Schüler:

„In diesem Haus, damals Königstraße 21, lebten Georg Salomon und Elfriede Salomon, geborene Watermann mit Ihrer Familie. Es war das Geburtshaus von Alfred Salomon und seinen Geschwistern.“

Schülerin:

„Georg und Elfriede Salomon betrieben hier eine Metzgerei und Gastwirtschaft. Sie waren sehr beliebt und angesehene Mitbürger. Niemanden störte es, dass sie Juden waren. Bis dunkle, braune Wolken über Deutschland heraufzogen - auch über Bochum. Die Salomons wurden wie die anderen Juden ihrer Rechte beraubt. So durften sich zum Beispiel Vereine nicht mal in ihrer Wirtschaft treffen. Ihre Lebensgrundlagen wurden ihnen genommen.“

Schüler:

„In der Nacht, als die Synagogen brannten, am 9. November 1938, musste Alfred Salomon Hals über Kopf aus Bochum nach Berlin zu Verwandten flüchten. Aber auch das hat ihn nicht davor bewahrt, 1943 in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert zu werden. Nur mit unglaublichem viel Glück hat er als einer der ganz Wenigen diese Hölle überlebt. Nach Kriegsende 1945 kehrte der 26-jährige gebürtige Bochumer in seine völlig zerstörte Heimatstadt zurück. Er fand sein Elternhaus leer. Vater und Mutter waren in Bochum nicht mehr auffindbar. Wie andere Bochumer Bürger jüdischen Glaubens waren sie in das Ghetto Riga in Lettland transportiert und dort von den Nazis erschossen worden. Haben sie auch keinen Grabstein, so sollen sie doch nicht vergessen sein. ‚Ihre Seelen seien eingebunden in das Bündel des Lebens‘, wie es üblicherweise auf jüdischen Grabsteinen steht.“

Schülerin:

„Diese Stolpersteine sind mitten unter uns, so wie die Opfer der Schoah nicht in Büchern oder Filmen, sondern mitten unter uns gelebt haben. Ihr Schicksal blitzt auf, so wie dieses Mahnmal, wenn die Sonne darauf scheint. Sie lassen sich kaum umgehen. Sie mahnen uns im Alltag und tragen dazu bei, dass unsere ermordeten Mitbürger nicht vergessen werden. Es darf nie wieder passieren, dass eine Minderheit derartig behandelt wird!“

Elfriede Salomon, geb. Vaterman wurde 1883 in Bochum geboren. Sie war die Tochter von August und Mina. Sie war Hausfrau und verheiratet mit Georg. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebte sie in Bochum, Germany. Während des Krieges war sie in Bochum, Germany. Elfriede starb in Riga, Camp. Quelle dieser Informationen: Gedenkblatt, eingereicht von: Tochter, ein/e Überlebende/-r des Holocaust.

Quelle	Gedenkblätter
Nachname	SALOMON
Vorname	ELFRIEDE
Geburtsname	VATERMAN
Vorname des Vaters	AUGUST
Vorname der Mutter	MINA
Geschlecht	weiblich
Geburtsdatum	1883
Geburtsort	BOCHUM,ARNSBERG,WESTPHALIA,GERMANY
Familienstand	verheiratet
Vorname des Ehepartners	GEORG
Ort des ständigen Wohnsitzes	BOCHUM,ARNSBERG,WESTPHALIA,GERMANY
Beruf	Hausfrau
Aufenthaltsort während des Krieges	BOCHUM,ARNSBERG,WESTPHALIA,GERMANY
Todesort	RIGA,Camp
Nachname des Einsenders	SALOMON
Nachname des Einsenders	BIELIKH
Vorname des Einsenders	INGEBORG
Beziehung zum Opfer	Tochter
Ist der Einsender Überlebender des Holocaust?	Ja

Salomon Georg

Georg Salomon wurde 1883 in Hamburg geboren. Er war Kaufmann/-frau und verheiratet mit Frida, geb. Waterman. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebte er in Bochum, Germany. Während des Krieges war er in Bochum, Germany. Georg starb im Jahr 1943 in der Schoah. Quelle dieser Informationen: Gedenkblatt, eingereicht von: Tochter.

Full Record Details for Salomon Georg

Source	Pages of Testimony
Last Name	SALOMON
First Name	GEORG
Sex	Male
Date of Birth	1883
Place of Birth	HAMBURG,HAMBURG,HAMBURG,GERMANY
Marital Status	MARRIED
Spouse's First Name	FRIDA
Spouse's Maiden Name	WATERMAN
Permanent residence	BOCHUM,ARNSBERG,WESTPHALIA,GERMANY
Profession	MERCHANT
Place during the war	BOCHUM,ARNSBERG,WESTPHALIA,GERMANY
Date of Death	1943
Type of material	Page of Testimony
Submitter's Last Name	BILIG
Submitter's First Name	INGE
Relationship to victim	DAUGHTER

Salomon Georg

Georg Salomon was born in Altona in 1883. He was a butcher and married to Frida nee Wassermann. Prior to WWII he lived in Bochum, Germany. During the war he was in Bochum, Germany. Georg perished in the Shoah. This information is based on a Page of Testimony (displayed on left) submitted by Yehuda Bon.

Full Record Details for Salomon Georg

Source	Pages of Testimony
Last Name	SALOMON
First Name	GEORG
Sex	Male
Date of Birth	29/10/1883
Place of Birth	ALTONA,HAMBURG,HAMBURG,GERMANY
Marital Status	MARRIED
Spouse's First Name	FRIDA
Spouse's Maiden Name	WASERMANN
Permanent residence	BOCHUM,ARNSBERG,WESTPHALIA,GERMANY
Profession	BUTCHER
Place during the war	BOCHUM,ARNSBERG,WESTPHALIA,GERMANY
Type of material	Page of Testimony
Submitter's Last Name	BON
Submitter's First Name	YEHUDA

Watermann Fritz

Fritz Watermann wurde 1885 in Bochum geboren. Er war der Sohn von August und Minna, geb. Benjamin. Er war verheiratet mit Erna. Während des Krieges war er in Bruessel, Belgium. Fritz starb im Jahr 1942 in Auschwitz, Camp. Quelle dieser Informationen: List of victims from Auschwitz, Auschwitz Death Registers, The State Museum Auschwitz-Birkenau, Seite 25920/1942.

Full Record Details for Watermann Fritz

Quelle	Auschwitz Death Registers, The State Museum Auschwitz-Birkenau	
Nachname	WATERMANN	
Vorname	FRITZ	
Vorname des Vaters	AUGUST	
Vorname der Mutter	MINNA	
Geburtsname der Mutter	BENJAMIN	
Geschlecht	männlich	
Geburtsdatum	16/07/1885	
Geburtsort	BOCHUM,ARNSBERG,WESTPHALIA,GERMANY	
Familienstand	verheiratet	
Vorname des Ehepartners	ERNA	
Aufenthaltort während des Krieges	BRUESSEL,BRABANT,BELGIUM	
Todesort	AUSCHWITZ,Camp	
Todesdatum	30/08/1942	
Sprache	German	
Quelle Seite	25920/1942	
Status des Opfers zum Kriegsende	gestorben	

Fritz Watermann wurde 1885 in Bochum geboren. Während des Krieges war er mit transport 18 from Drancy to Auschwitz on 12/08/1942 deportiert worden. Fritz starb in der Schoah. Quelle dieser Informationen: Liste von Deportierten aus Frankreich, Le mémorial de la déportation des Juifs de France, Serge und Beate Klarsfeld, Paris 1978.

Full Record Details for Watermann Fritz

Quelle	Le mémorial de la déportation des Juifs de France, Serge und Beate Klarsfeld, Paris 1978
Nachname	WATERMANN
Vorname	FRITZ
Geburtsdatum	16/07/1885
Geburtsort	BOCHUM,ARNSBERG,WESTPHALIA,GERMANY
Zielort der Deportation	AUSCHWITZ,Camp
Schlüssel zum Transport	Transport 18 from Drancy to Auschwitz on 12/08/1942

Waterman Fritz

Fritz Waterman wurde in Bochum geboren. Er war verheiratet mit Erna, geb. Krauss. Fritz starb in Auschwitz, Poland. Quelle dieser Informationen: Gedenkblatt, eingereicht von: Zahava Schlam.

Full Record Details for Waterman Fritz

Quelle	Gedenkblätter
Nachname	WATERMAN
Vorname	FRITZ
Geschlecht	männlich
Geburtsort	BOCHUM,ARNSBERG,WESTPHALIA,GERMANY
Familienstand	verheiratet
Vorname des Ehepartners	ERNA
Geburtsname des Ehepartners	KRAUSS
Todesort	AUSCHWITZ,BIALA MALOPOLSKA,KRAKOW,POLAND
Nachname des Einsenders	SCHLAM
Nachname des Einsenders	SHALEM
Nachname des Einsenders	GRINHUT
Vorname des Einsenders	ZAHAVA
Ist der Einsender Überlebender des Holocaust?	Nein

HIER WOHNTE
GEORG SALOMON
JG. 1883
DEPORTIERT
ERMORDET IM
GHETTO RIGA

HIER WOHNTE
ELFRIEDE SALOMON
GEB. WATERMANN
JG. 1883
DEPORTIERT
ERMORDET IM
GHETTO RIGA

HIER WOHNTE
FRITZ
WATERMANN
JG. 1885
DEPORTIERT
AUSCHWITZ
TOT 1942

Ergänzung aus: Stadtarchiv Bochum (Hg.)

Vom Boykott bis zur Vernichtung

Leben, Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung der Juden in Bochum und Wattenscheid
1933 – 1945 (Klartext Verlag, Essen):

Alfred Salomon – ein Auschwitz-Überlebender berichtet

„Ich, Alfred Salomon, bin am 1. April 1919 in Bochum, in der Königstraße 21 - das ist die heutige Annastraße -, am Moltkemarkt, geboren. Meine Eltern waren Georg Salomon und Elfriede Salomon geb. Watermann und verwitwete Bonn. Ich hatte drei Geschwister: meine beiden Halbbrüder Erwin und Lutz, geboren 1907 und 1909 und meine jüngere Schwester Inge. Wir sind Deutsche jüdischen Glaubens. Ich hatte eine sehr gute Jugend. Meine Eltern waren gut gestellt. Wir hatten eine Gastwirtschaft mit Metzgerei in der Königstraße. Das war ein reines Arbeiterviertel, und unsere Kunden waren überwiegend Arbeiter, die beim Bochumer Verein gearbeitet haben. Bei uns gab es Gulasch, das weiß ich noch, für 80 Pfennig eine große Portion Gulasch. Die Metzgerei hatten wir schon sehr lange, seit vielen Generationen. Wir waren sehr liberal. In unserer Metzgerei gab es auch Schweinefleisch. Den Leuten, die zu uns kamen, war bekannt, dass wir Juden waren. Meine Eltern hatten immer einen sehr guten Kontakt mit denen. 1925 sind wir umgezogen in die Brückstraße 9, wo ich bis 1933 lebte. Mein Onkel hatte die Gaststätte in der Königstraße übernommen, und wir übernahmen die Gaststätte und Metzgerei Julius Benjamin in der Brückstraße. Das war schon mehr Innenstadt.

Wie das so in einem Geschäftshaushalt üblich ist, konnten meine Eltern nie mit uns zusammen in Urlaub fahren. Es wurde immer getrennt Urlaub gemacht. Meine Mutter fuhr mit uns Kindern jedes Jahr nach Bad Rothenfelde und mein Vater, ein geborener Hamburger, fuhr einmal im Jahr zum deutschen Derby nach Hamburg. Ich hatte mein eigenes Reitpferd und mein Bruder hatte auch ein Reitpferd. Wir fuhren oft mit einem kleinen Wagen aus, wie Jockeys.



Donnerstag, Freitag u. Samstag
3 billige Fleischtage

Brat- u. Suppenfleisch 1 Pfund 40 Pfg.
Auf sämtliche Wurstwaren 10% Rabatt.

Mein Restaurations-Mittag-Essen zu 60 Pfg. empfehle
Ich bestens.

Anzeige der Roßschlachtereie und Gaststätte Watermann
(Inh. Georg Salomon), August 1926

Anzeige der
Roßschlachtere
und Gaststätte
Georg Salomon,
Brückstraße 9,
Februar 1927

Freitag - Samstag



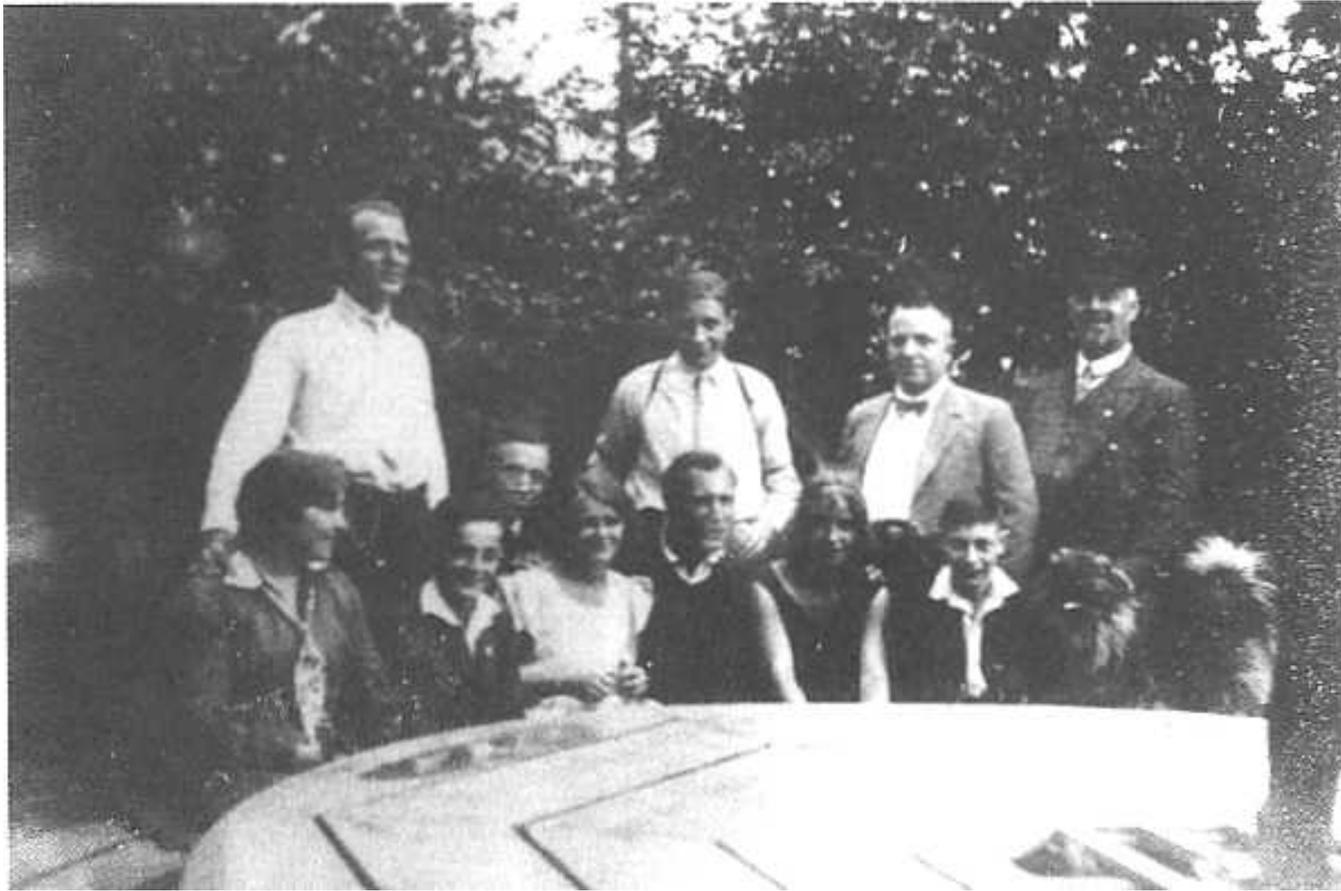
Ia. Fohlenfleisch

sowie sämtliche **Wurstwaren** in best. Qualität.
Gleichzeitig empfehle meine **Restauration**.
Mittagessen 60 ₰ FF. Biere, Portion 40 ₰

Georg Salomon, BRÜCKSTR. 9

Insgesamt hatten wir 10 Pferde im Stall. Ein Auto hatten wir nicht. Wenn wir mit dem Auto fahren wollten, so gingen wir zu Meier, der eine Autovermietung hatte, und damit fuhren meine Eltern und ich, wenn wir irgendwo hin wollten.

Unsere Gastwirtschaft in der Brückstraße wurde überwiegend von Vereinen belegt: Brieftaubenverein, Gesangverein, Knappenverein, verschiedene Sportvereine usw. Es waren fast 30 Vereine, deren Mitglieder sich bei uns in der Wirtschaft trafen. Wir haben in unserer Familie Weihnachten und Chanukka gefeiert. Am Heiligabend wurden immer alle Junggesellen zum Essen eingeladen. Ich war als Kind immer mittendrin, habe auf diese Weise auch Kontakt zu verschiedenen Sportvereinen gefunden, in denen ich aktiv sein konnte: zum Arbeitersport- und -schwimmverein und zum Radsportverein Westfalia 1895. Durch meine Mitgliedschaft in den Sportvereinen hatte ich als Kind und Jugendlicher mehr mit christlichen Gleichaltrigen zu tun als mit jüdischen. Dem Radsportverein bin ich als 6-jähriger Junge beigetreten. An diesem Sport hatte ich auch deshalb ein besonderes Interesse, weil ein Onkel von mir, Moritz Lindau, 1927 zusammen mit drei anderen, darunter einem Bauunternehmer, die Radrennbahn in Bochum erbaut hat. Meine Vereinskameraden von Westfalia 1895 haben auch nach 1933 sehr zu mir gehalten. Ich habe noch Fotos mit Freunden aus der Radrennszene wie Molenda, Hoffmann, Lohmann und wie sie alle hießen. Walter Lohmann war ja sehr bekannt, wurde 1937 Steher-Weltmeister in Kopenhagen und war 10 mal deutscher Meister. Er war im Sturmvogel, dem anderen Radrennverein. Es gab zwei Radrennvereine in Bochum: Westfalia 1895 und den RV Sturmvogel. Wir sind viele Rennen gefahren. Als Gewinn kriegten wir dann einen Pokal oder mal Wertsachen, Schlauchreifen oder mal eine Hose. Da meine Eltern gut situiert waren, konnte ich auch andere mit ‚durchziehen‘, Ersatzreifen verleihen und ähnliches. Aber ich kann mich auch daran erinnern, dass meine Eltern gesagt haben: ‚Wenn du eine Bahnmaschine haben willst, dann musst du dir das selbst verdienen!‘ Für die Rennbahn brauchte man nämlich einen anderen Rahmen als für die Straße. Und da habe ich für den Bäcker Ernst morgens Brötchen ausgefahren und mir den Rahmen verdient. Der kostete damals 85 Mark, und somit habe ich auch ein Fahrrad gehabt.



Wanderfahrt des RV
Westfalia 1895 e.V.
nach Niederwenigern
am 9. August 1931.
Rechts oben (mit Mütze):
Philipp Knieb, der
Vorsitzende des Vereins;
sitzend (2. von links):
Alfred Salomon
im Alter von elf Jahren

Ab 1926 bin ich - zunächst noch von der Königstraße aus - in die Schule gegangen. Ich ging in die jüdische Schule, die neben der Synagoge in der Wilhelmstraße 16 lag. Das war eine 8-klassige Volksschule, die den gleichen Auftrag hatte wie die christlichen Schulen. Der Unterschied bestand darin, dass samstags kein Unterricht stattfand. Dafür mussten die jüdischen Schüler nachmittags von 3 bis 5 Uhr in die Schule kommen. Mein erster Lehrer war Herr Mendel, der damals gerade anfing als Lehrer. Ich habe auch noch den Herrn Ostermann persönlich gekannt, seinen Vorgänger. Und dann kam auch Fräulein Hirsch und Herr Grünauer und wie sie alle hießen. Unser Rabbiner war Dr. Moritz David, der seit 1901 in Bochum wirkte. Unter ihm wurde ich Barmizwah. Das bedeutet: Ich wurde als vollzähliges Mitglied der jüdischen Gemeinde anerkannt. Meine beiden Brüder waren auf dem Goethe-



Wanderfahrt nach Niederwenigern; 2. von rechts: Alfred Salomon

Gymnasium. Ich war nur ein mittelmäßiger Schüler und nach 1933 konnte ich nicht mehr aufs Gymnasium. Ich wollte die Metzgerei meiner Eltern übernehmen und bin dann am 1. April 1933 in die Lehre gekommen, und zwar bei Martin Wagner in Herne, in der Bahnhofstraße. Allerdings stellte sich bald heraus, dass ich die Gastwirtschaft meiner Eltern doch nicht übernehmen konnte. Den Vereinen, die sich regelmäßig bei uns trafen, wurde nämlich untersagt, ihre Tagungen weiter bei einem Juden abzuhalten, und meine Eltern mussten die Gastwirtschaft aufgeben. Da mein Vater sehr angesehen war, konnte er die Vertretung von einer Darmgroßhandlung in Wuppertal-Elberfeld und von einer Gewürzmühle aus Osnabrück übernehmen und die Artikel dieser rein ‚arischen` Firmen an die Bochumer Metzger verkaufen. So konnte er sein Leben weiter fristen.

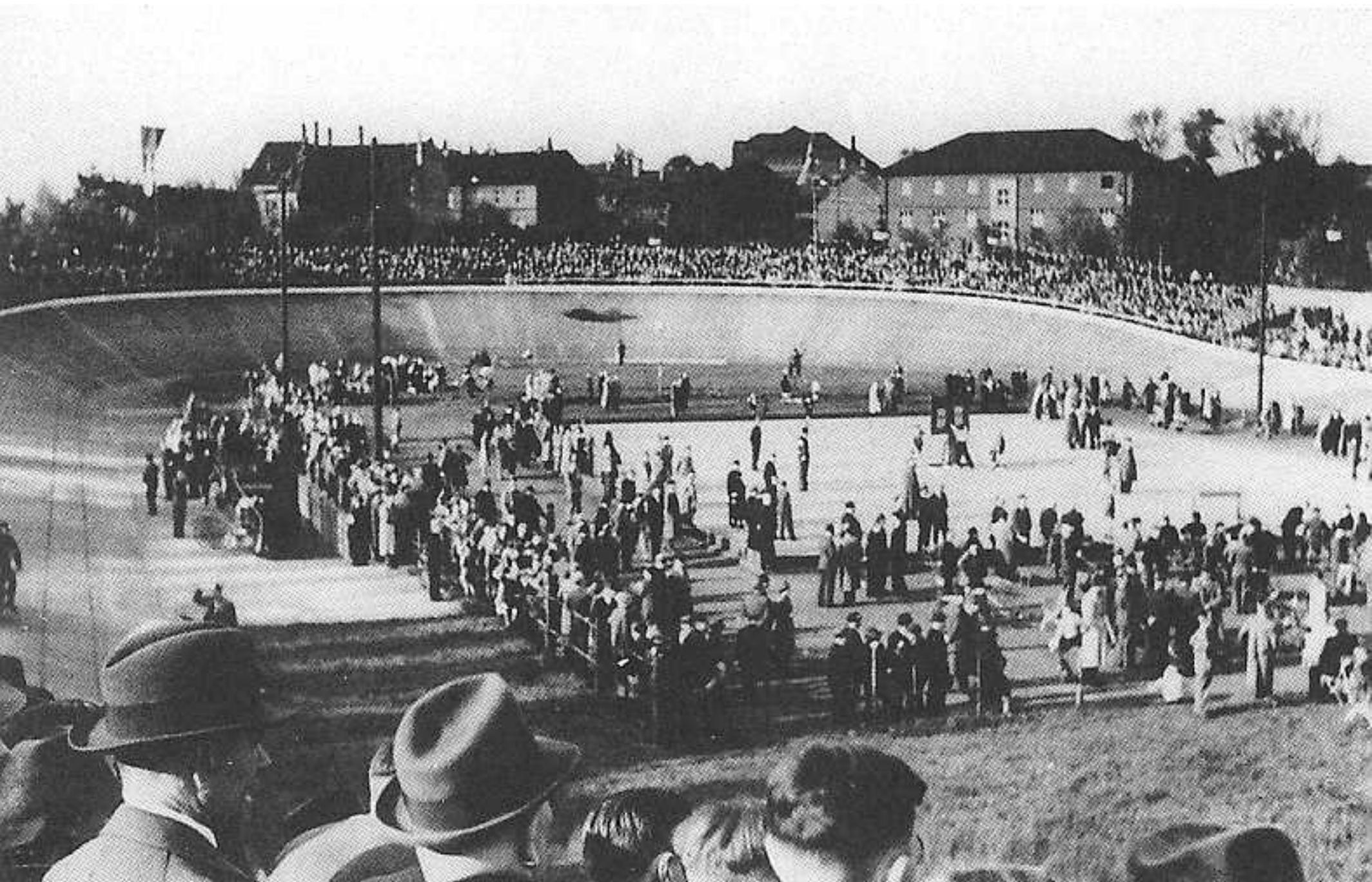
Solange ich in Herne in der Lehre war - bis etwa 1935 - habe ich noch Aschenbahnrennen gefahren, das weiß ich noch wie heute. In Castrop-Rauxel-Ickern zum Beispiel gab es eine Aschenrennbahn, und da habe ich gefahren. Aber ich bin nicht mehr unter meinem Namen gefahren, sondern unter dem Namen Bonn, weil der nicht jüdisch klang. Bonn war der Nachname meines Bruders Lutz, der früher auch mit im Verein war. Max Peuler, der Fachwart bei uns im Verein, hat mich umbenannt, in Absprache mit dem Vorsitzenden Knieb, damit wir keine Schwierigkeiten hatten. Ich war auch noch im Bund deutscher Radfahrer. Da war ich drin unter dem Namen Bonn. Ich musste ja meine Lizenz vorzeigen. Meine Klubkameraden wussten Bescheid. Ich habe denen gesagt: ‚Mein Bruder heißt Bonn, ich heiße jetzt auch Bonn!‘ Unter diesem Namen bin ich dann überall gefahren, vor allem hier in Bochum - auf der Radrennbahn oder bei Straßenrennen. Und ich war der ewige Zweite. Gewonnen hat immer Willi Tenthoff. Der wohnte im Ehrenfeld, war in einer Drogerie als Lehrling. Immer wenn ich den vor mir gesehen habe, habe ich rückwärts getreten am Ziel. Ich konnte an dem nicht vorbeikommen. Wenn der mal nicht mitgefahren ist, dann habe ich gewonnen.

Bis etwa 1935 konnte ich Radrennen fahren. Danach war's dann aus. Gegenüber der Metzgerei meines Lehrherrn in Herne, in der Bahnhofstraße, war nämlich das Stammlokal der SA. Und irgendwie haben die erfahren, dass der Martin Wagner einen jüdischen Lehrling beschäftigt und ihn gezwungen, mich zu entlassen. Ich bin dann weiter bei einem jüdischen



Wanderfahrt des
RV Westfalia nach
Wetter am
4. September 1931.
2. von links:
Alfred Salomon;
rechts außen:
Philipp Knieb, davor:
Herbert Knieb und
Wolfsspitz „Prinz“

Radrennbahn Bochum an der Hattinger Straße, 1939



Fleischermeister, dem Franz Seligmann in Rosenberg bei Hannover, in die Lehre gegangen und habe meine Lehre dort auch abgeschlossen. Nach 3 1/2 Jahren habe ich in Hannover ordnungsgemäß meine Gesellenprüfung gemacht und mit gut bestanden. Meine Lehrzeit in Herne wurde anerkannt. In Bochum war ich kaum noch. Höchstens mal zu Weihnachten. Und zwar mit der Arbeiterrückfahrkarte, die war so billig, da bin ich mit dem Zug gefahren. Und damals ging es uns ja nicht mehr so gut. Woran ich mich noch gut erinnern kann, ist, dass ich so einen Wäschekorb hatte mit einem Schloss dran, und damit habe ich meinen Eltern immer per Express die Wäsche zum Waschen geschickt. Die hatten einen Schlüssel und ich hatte einen Schlüssel. Nachdem ich meine Gesellenprüfung gemacht hatte - so 1937 -, habe ich mich mit verschiedenen Tätigkeiten durchgeschlagen. So war ich als Geselle bei einem Metzgermeister in Allenstein in Ostpreußen, aber auch der wurde 1937 aufgefordert, seine Metzgerei aufzugeben. Ich habe dann kurz in einer israelitischen Gartenbauschule in Ahlen in der Küche gearbeitet, dann in Gütersloh als Chauffeur und Hausdiener. Einige Wochen vor der so genannten ‚Kristallnacht‘ bin ich nach Bochum zurückgekehrt und habe im Teerstraßenbau gearbeitet. Gewohnt habe ich bei meinen Eltern, die mittlerweile umgezogen waren. Sie wohnten jetzt in der Weiherstraße. Während der Reichspogromnacht war ich also in Bochum, habe aber nicht viel davon mitbekommen. Auf der Straße bin ich von Rektor Lux aufgefischt worden, der Rektor der Volksschule in der Alleestraße war. Der hat mir gesagt, ich könne nicht mehr nach Hause. Ich habe mich gleich aus dem Staub gemacht und bin noch in derselben Nacht mit dem damaligen E-Zug um Punkt Null Uhr ab Bochum-Hauptbahnhof nach Berlin gefahren. Das war nur möglich durch die Hilfe von Hildegard Lux, der Tochter von Rektor Lux. Mit dem Mädels bin ich früher zusammen Schlittschuh gelaufen. Sie hat mir die Fahrkarte besorgt, weil wir als Juden keine Fahrkarten mehr bekamen und hat mich nachts zum Bahnhof gebracht. Mit der Fahrkarte ist sie durch die Sperre gegangen und ich habe eine Bahnsteigkarte genommen. Es war damals noch üblich, dass man auf Bahnsteigen eine Bahnsteigkarte haben musste. Oben haben wir dann die Karten getauscht. Sie ist mit der Bahnsteigkarte zurück gegangen und ich bin mit der Fahrkarte in der Nacht nach Berlin gefahren. Vor Kontrolleuren im Zug habe ich mich versteckt. Dass ich gut rausgekommen bin,

habe ich Hildegard Lux zu verdanken. Sie lebt heute in Neustadt an der Weinstraße und wir telefonieren manchmal miteinander. Später habe ich erfahren, dass mein Vater und einer meiner Brüder verhaftet worden waren und ins Konzentrationslager Sachsenhausen gekommen sind. Mein anderer Bruder war in Dänemark, in einem Kibbuz und wurde dort ausgebildet, um nach Palästina emigrieren zu können. Meine Eltern haben nie überlegt zu emigrieren. Und zwar aus folgendem Grund nicht: Mein Vater war im 1. Weltkrieg und sein Feldweibel lebte in der Gustavstraße. Und der hat gesagt: ‚Schorsch‘, mein Vater war allgemein unter dem Namen Schorsch bekannt. ‚Schorsch‘, hat er also gesagt, ‚du brauchst nicht wegzugehen. Du warst im Weltkrieg, dir tut keiner was. Die sollen zu mir kommen. Du warst bei mir in der Kompanie.‘ Weil mein Vater als deutscher Soldat im Weltkrieg war, haben meine Eltern nie daran gedacht auszuwandern.

In Berlin hat mich dann die Familie Bonn aufgenommen, Verwandte meiner Brüder. Die hatten einen Elektroladen, ein Lampengeschäft, in der Arnsbacher Str. 9, wo ich zunächst gearbeitet habe. Hinter dem Laden war ein kleines Zimmerchen und da habe ich gewohnt. Als die Familie Bonn ihr Geschäft nicht mehr halten konnte, hat mich eine Lampenschirmfabrik in der Prinzenstraße in Berlin als Elektroschweißer eingestellt, die die Firma Bonn beliefert hatte und zu der ich deshalb Kontakt hatte. Es war ein rein ‚arisches‘ Unternehmen und der Inhaber, Johann Schritt, war SA-Obersturmbannführer. Das wusste ich und er wusste, dass ich Jude war. Ich habe noch einen Bekannten mit hinein geschleust. Und wir beide haben dann als Elektroschweißer gearbeitet, das heißt wir haben Lampenschirme geschweißt. Das war ein Anlernberuf. Die Firma Schritt hatte außerdem noch eine Fabrik, eine Konservendosenfabrik, im gleichen Haus. Von den Berliner Kasernen holten wir mit einem Fahrzeug leere Konservendosen ab, obwohl zu der Zeit Juden keinen Führerschein mehr haben durften. Herr Schritt, der SA-Obersturmbannführer, gab mir aber eine Bescheinigung auf einem Kopfbogen der Nationalsozialisten, dass ich berechtigt sei, das Fahrzeug in Berlin zu fahren. Die in den Kasernen abgeholten Konservendosen wurden in einer großen Waschmaschine gereinigt und konnten dann wieder gebraucht werden. Mit der Firma Schritt hatte ich ein richtiges Arbeitsverhältnis. Das heißt, ich wurde richtig bezahlt. Den Betrag weiß ich nicht mehr.

Zur Beachtung!

111/905 - ~~AA 20~~ 231-3

Sachen, die anordnungsgemäß mitgenommen werden, sind nicht einzutragen. Für jede Person (auch Kinder und Ehefrauen) ist ein gesondertes Formular auszufüllen. Für Minderjährige oder Ehefrauen hat die Ausfüllung in der Regel der Vertretungsberechtigten (Vater) oder der Ehefrau vorzunehmen. Dies gilt auch dann, wenn kein eigenes Vermögen oder Einkommen der Minderjährigen oder Ehefrauen vorhanden ist. Sämtliche das Vermögen verkörpernde Urkunden (z. B. Wertpapiere), sich auf das Vermögen beziehende oder sonstige vermögensrechtliche Fragen tragende Urkunden (z. B. Verträge und Beweismaterial) sind, soweit greifbar, beizufügen.

Alfred Salomon

Vermögenserklärung

Vorname (Rufname unterstreichen) und Zuname (bei Ehefrauen auch Mädchennamen): Alfred Salomon

Beruf: Lehrer & Bibliothekar Jude? ja

Letzte Beschäftigung (Firma, Gehalt, Lohn): im Hotel am Park

Wohnung (Stadt, Stadtteil, Straße und Hausnummer, seit wann): Wärscherei Gumbow Wälschen 2 1/2 JAH

Name, Anschrift und evtl. jüdische Rassezugehörigkeit des Hauseigentümers: N. W. 87 Shale Wartenberg 06 Mylenmarkt Jüdisch

Wien

Größe der Wohnung (Zimmerzahl und -art, WC, Warmwasser, Dampf- oder Warmwasserheizung, Balkon, Wohngeschoß, Fahrstuhl, Gartenbenutzung, Nebenräume wie Dielen, Balzonierraum, Mädchenkammer, Keller, Boden usw. Genaue Angaben):

1 Zimmer

Höhe der monatlichen oder vierteljährlichen bzw. Miets (Mietvertrag beifügen): 40,-

Sind Sie Untermieter? (Dabei auch Name, Anschrift und evtl. jüdische Rassezugehörigkeit des Untervermieters angeben):

Nein

Am 14. Dezember 1942 mussten Alfred Salomon und seine Frau Edith eine „Vermögenserklärung“ abgeben.

Anmerkung:
Am 14.12.1942 - einige Wochen vor der Deportation nach Auschwitz - mussten Alfred und Edith Salomon eine so genannte „Vermögenserklärung“ abgeben. In einem Formular waren dazu nicht nur Erklärungen über die persönlichen Verhältnisse, die Größe der Wohnung, die Höhe der Miete, über Liegenschaften, Beteiligungen, Barvermögen, Guthaben und Wertpapiere, über Wert- und Kunstgegenstände usw. abzugeben, sondern auch genaue Angaben zum Wohnungsinventar, zu Kleidungsstücken usw. zu machen. Alfred und Edith Salomon gaben drei Stühle, eine Couch, zwei Sessel, eine Nachttischlampe, eine Stehlampe, 3 Tische und diverse Wäschestücke an. Auf der Grundlage verschiedener Gesetze und Verfügungen (u.a. des Gesetzes über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens vom 14.7.1933 und des Erlasses des „Führers und Reichskanzlers über die Verwertung des eingezogenen Vermögens von Reichsfeinden“) wurde ihr gesamtes „Vermögen“ „zugunsten des deutschen Reiches eingezogen“.

Ich kann nur sagen, wir beiden Juden sind sehr nett behandelt worden. Sogar die Chefin, Frau Schmitt, kam jeden Morgen zur Frühstückszeit mit einem Körbchen unter dem Arm und brachte uns Malzkaffee oder Tee und Butterbrote. Insgesamt waren wir so 10 bis 15 Leute, davon zwei Juden.

Eines Morgens - es muss Ende Februar oder Anfang März 1943 gewesen sein - wurde ich verhaftet. Ich war zu dieser Zeit 23 Jahre alt und wohnte zusammen mit meiner Frau in der Tile-Wardenberg-Straße 26. Dort hatten wir ein kleines Zimmerchen, ein früheres Ladenlokal, das als Zimmer umgebaut worden war.

Alfred Salomons gesamtes „Vermögen“ wurde vor seiner Deportation nach Auschwitz „zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen“.

Geheime Staatspolizei
Postfachstelle Berlin

III/ 905

den 1. Feb. 1943

Verfügung

Auf Grund des § 1 des Gesetzes über die Einziehung kommunistischen Vermögens vom 26. Mai 1933 — RGBl. I S. 293 — in Verbindung mit dem Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens vom 14. Juli 1933 — RGBl. I S. 479 —, der Verordnung über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens im Lande Österreich vom 18. 11. 1938 — RGBl. I S. 1620 —, der Verordnung über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens in den sudetendeutschen Gebieten vom 12. 5. 1939 — RGBl. I S. 911 — und der Verordnung über die Einziehung von Vermögen im Protektorat Böhmen und Mähren vom 4. Oktober 1939 — RGBl. I S. 1998 — wird in Verbindung mit dem Erlaß des Führers und Reichskanzlers über die Verwertung des eingezogenen Vermögens von Reichsfeinden vom 29. Mai 1941 — RGBl. I S. 303 —

das gesamte Vermögen des — der Alfred Israel Salomon

geborene --- geboren am 1.4.19

in Hochum

zuletzt wohnhaft in Berlin NW 87

Tile Wardenberg - Straße/Platz Nr. 26
b. Löwinohn

zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen.

Im Auftrage

Ganella



Wie es dazu kam, dass ich verheiratet war, muss ich noch erzählen: Meine Frau, die Edith Salomon geborene Glückmann, war in dem Café Dorin in Berlin als Servierdame angestellt. Das war ein jüdisches Café, wo auch Juden hingehen konnten. Und da hieß es dann auf einmal, man kann nach Paraguay auswandern zum Siedeln, aber man muss verheiratet sein. Da haben wir beiden uns gemeldet. Wir haben ganz schnell standesamtlich geheiratet, ohne jegliche Formalitäten. So ist sie meine Frau geworden. Aber das mit Paraguay hat dann doch nicht geklappt. Wir hatten zwar ein Visum, für das wir viel Geld bezahlt hatten. Mit dem Visum ging ich zum Konsulat in Berlin, aber die sagten mir prompt: ‚Das ist gefälscht.‘ Ich frage: ‚Wieso gefälscht?‘ Da weiß ich noch, dass er mir sagte: ‚Das macht man mit gekochten Eiern.‘ Er sprach sehr gut deutsch.

So kam es, dass wir noch in Berlin waren, als die Berliner Juden verhaftet wurden. Es war Polizei, die uns verhaftete, keine SA oder SS. Wir kamen auf einen offenen Lieferwagen. Wir durften nur das Notwendigste mitnehmen und sind dann zu einer Synagoge gebracht worden, die als Sammelplatz diente. Dort haben wir drei bis vier Tage verbracht und wurden dann auf Viehwagen verladen. Es ging das Gerücht um, es würde ein Palästina-Staat errichtet. Ein anderes Gerücht war, es würden in Polen so eine Art Ghettos für Juden errichtet. Also, wo wir hin sollten, war uns vollkommen unklar. Die Fahrt ist dann, wie wir nachher feststellten, nach Auschwitz gegangen. Auf dem berühmten Bahnhof sind wir angekommen. Wir hatten überhaupt keine Kenntnis davon, was Auschwitz war. Natürlich kamen dann Gerüchte auf, dass es ein Vernichtungslager mit Gaskammer sei. Aber Genaues wussten wir nicht. Nach der Ankunft in Auschwitz standen wir auf einer Rampe. Da hieß es: Raus, raus, angetreten! Frauen rechts, Männer links oder umgekehrt. ‚Wer ist Elektriker?‘ wurde gefragt. Da habe ich mich gemeldet. Das Elektro-Handwerk hatte ich mir ja in Berlin angelernt. Für das Buna-Werk in Auschwitz wurden ungefähr 20 männliche Arbeiter gebraucht. Ich musste dann vortreten, zusammen mit den anderen. Die, die nicht für Buna gebraucht wurden, mussten wegtreten. Meine Frau habe ich danach nie wieder gesehen. Edith Salomon ist gar nicht im Lager aufgenommen worden, wie ich viel später Dokumenten aus dem Lager Auschwitz entnommen habe. Mein Name steht drauf auf einer Einlieferungsliste ins Lager Auschwitz, ihr Name nicht.



Links ein Foto der
Selektion an der Rampe
von Auschwitz-Birkenau

Anmerkung:

Die Ankunft der Häftlingstransporte an der Rampe von Auschwitz, die Selektion nach Arbeitsfähigkeit und die erniedrigende Aufnahme-prozedur im Lager sind genau beschrieben bei Bernd C. Wagner, IG Auschwitz, S. 103 ff. Dass die Prozedur bei Alfred Salomon und der mit ihm in Monowitz eintreffenden Arbeitergruppe relativ schnell verlief - unter Verzicht auf die sonst übliche Quarantäne - spricht dafür, dass ein dringender Bedarf an der Nutzung der Arbeitskraft der Neuankömmlinge bestand.

Ich weiß nicht, was aus ihr geworden ist, nehme aber an, dass sie gleich nach der Ankunft vergast wurde.

Wir 20, die für Buna ausgesucht worden waren, wurden auf LKW geladen und direkt ins Lager Auschwitz-Monowitz gebracht. Auschwitz bestand aus drei Lagern: Auschwitz 1 war das Stammlager, Auschwitz 2 war Birkenau, das Vernichtungslager. Hier standen die Gaskammern. Und Auschwitz 3 oder Auschwitz-Monowitz war das Arbeitslager der IG-Farben, die hier ihr Buna-Werk aufbauen wollten. Dafür brauchten sie ungefähr 10.000 Arbeitskräfte. Es waren ja sonst keine Arbeitskräfte da, die waren als Soldaten im Krieg. Wir kamen nicht in Quarantäne, mussten uns aber entkleiden und wurden geschoren. Wir kriegten so ein Desinfektionsmittel und wurden dann tätowiert. Von dem Moment an war ich nicht mehr Alfred Salomon, sondern ich hatte die Nummer 105.382. Im Lager Monowitz wurden wir dann auf einen Block verlegt. Mein Block war Block 9. Wir hatten einen Blockführer. Das war ein SS-Mann in Uniform. Und wir hatten einen Blockältesten. Das war ein Häftling. Hierfür wurden überwiegend ‚Rote‘ genommen, also politische Häftlinge oder die mit dem grünen Winkel, d.h. Schwerverbrecher, die aus dem Zuchthaus gekommen waren. Außerdem gab es noch den ‚Kapo‘, den Vorarbeiter für einen Häftlingstrupp, der dem SS-Kommando melden musste: soundso viel Mann zur Arbeit erschienen. Bei uns im Lager gab es die verschiedensten Kommandos: das Kabelkommando, das Zementkommando usw. Diese Kommandos wurden als Todeskommandos angesehen, weil sie wirklich Schwerstarbeit leisten mussten und die meisten das nicht lange überlebten. Die schweren Kabel mussten ja verlegt werden, die Erdarbeiten wurden von Hand ausgeführt. Unser Kommando war das Elektrokommando 9. Nachher wurde es aufgeteilt und ich kam ins Kommando 129. Es war ein privilegiertes Kommando und ich war damit ein so genannter ‚privilegierter‘ Häftling. Das hieß zum Beispiel, dass ich ein Bett für mich allein hatte. In unserer Baracke standen 3 Betten übereinander; es gab 6 Reihen und 20 Betten pro Reihe. Insgesamt waren also ca. 360 Häftlinge in der Baracke. Weil ich als Elektriker eingesetzt wurde, hatte ich auch bessere Arbeitskleidung als die anderen. Wenn ich Außenarbeiten machte, bekam ich einen so genannten Feuerwehrgurt, um mich ans Geländer ranzuhängen. Wir trugen auch normale Lederschuhe, weil wir klettern

mussten. Alle anderen hatten Holzschuhe. Da setzte sich immer der ganze Matsch und Schnee und so weiter dran fest und man konnte kaum damit laufen...

Die folgende Schilderung des fürchterlichen Lagerlebens, der Räumung des Lagers im Januar 1945 und der anschließende für viele zum „Todesmarsch“ gewordene Leidensweg sowie die Befreiung durch die Amerikaner in Magdeburg kann dem am Beginn dieser Schilderung genannten Buch entnommen werden!

Über das Schicksal der übrigen Familie gibt ein späterer Absatz in der Schilderung von Alfred Salomon Auskunft:

Meine Eltern habe ich in Bochum nicht mehr angetroffen. Ich habe Untersuchungen angestellt, wo sie sein könnten und habe Bescheid bekommen, dass meine Eltern nach Riga deportiert worden sind. Das habe ich von Günter Preger erfahren, der auch in Riga war und dort mit ihnen im Ghetto gelebt hat. Meine Eltern sind in Riga umgekommen. Sie sind erschossen worden, wie ich heute weiß. Meine Geschwister haben überlebt. Mein ältester Halbbruder gelangte nach Argentinien. Wie er dorthin kam, weiß ich nicht. Mein zweitältester Halbbruder kam mit dem Kibbuz über Dänemark nach Israel und auch meine Schwester lebt heute in Israel. Sie ist mit einem Kindertransport von der jüdischen Lehrerin Else Hirsch als 8- oder 9-Jährige nach England gebracht worden. Später hat sie dann dort geheiratet und ist mit ihrem Mann nach Israel gegangen. Meinen ältesten Bruder und meine Schwester habe ich noch mal wiedergesehen. Meinen zweiten Bruder nicht, der ist früh verstorben...

Bitte drücken Sie die
Taste **Esc** auf Ihrer Tastatur
zum Beenden der Vollbildanzeige...